

Waiblinger, Wilhelm: 2. (1817)

1 O hört mein Lied! Nicht Tand und Spielwerk nur,
2 Nicht Reim und Klang und Schall ist, was ich singe.
3 Nicht, wie gefaßt vom Fluche der Natur
4 Im Vaterlande jetzt der Dichterlinge,
5 Der gottverlaßnen, ungezählter Schwarm
6 Das Land der Staufen lästert und die Muse.
7 Zernichte sie, wenn auch an Bessern arm,
8 Der Nachwelt unerbittliche Meduse!
9 Von Lieb' und süßen Dingen sing' ich nicht,
10 Ein andrer soll, nicht Morpheus euch umschweben,
11 Mein Lied ist ein erhaben Traumgesicht,
12 Mein Lied ist ernst, wie Rom und wie mein Leben.
13 Man weiß, wie donnernd aus erschloßnem Grund
14 Urweltlich oft von seinem Zorn getrieben,
15 Der Erdgeist bricht durch seinen Flammenmund,
16 Daß Meere zittern, Berge selbst zerstieben:
17 So weht's gleich einer finstern Macht empor
18 Aus tiefster Seele mir, ein einz'ger Schauer,
19 Vom Herzen steigt es auf, wo's mächtig gohr,
20 Ein Feuerbild, voll schwermuthsvoller Trauer.
21 Auf Erden weilt die Freude ja nicht mehr,
22 Der Vorwelt Jubel sind der Mitwelt Klagen,
23 Die Muse wählt ein Herz von Kummer schwer,
24 Zu seinem Gram den ihren auch zu tragen.
25 So hört denn ihr im theuren Vaterland,
26 Hier aus St. Peters weltgepries'nen Hallen,
27 Wohin selbst von des Nils entferntem Strand,
28 Vom Libanon die frommen Pilger wallen,
29 Hört, was in ihm dein Geist mir eingeweht,
30 O Rom, du großer Tempel der Geschichte,
31 Und der Heroen ernste Majestät,
32 Erwachend im beseelenden Gedichte,
33 Denn mit des Weltgerichts Posaune weckt

34 Im Sturme der Begeisterung der Sänger,
35 Die schon Jahrtausende das Grab gedeckt,
36 Die Vorwelt auf; je schauriger und länger
37 Die Zeit um sie den ew'gen Schleier hüllt,
38 Um desto heiliger ist ihr Erscheinen,
39 Und höher wächst der Strom, je mehr gefüllt
40 Vom Urquell, Wetterbäche sich vereinen.
41 In Bildern red' ich euch ans offne Herz,
42 Die Wahrheit spricht so gern in düstern Fragen,
43 Im Dunkel klagt der Nachtigallen Schmerz;
44 Das Frühroth siehst du aus der Nacht nur tagen,
45 Und soll euch Wohllaut freuen im Gesang,
46 So sei's nicht Lautenton, dem Kinder lauschen,
47 Es sei des Meeres uralt heil'ger Klang,
48 In dem der Schöpfer ewig scheint zu rauschen.
49 Ihr aber, die der Genius nicht geweiht,
50 Mißgünst'ge, Todtgeborne treten ferne.
51 Wohlan! schwebt denn für alle Ewigkeit
52 In leerer Nacht, wie sonnenlose Sterne.

53 Ich stand auf jener klaren Höh' im Traum,
54 Da, wo des Venustempels alte Zelle,
55 Die halbzerfall'ne, mit der Büsche Saum
56 Sich rundlich wölbt, auf längst begrabner Schwelle.
57 Um mich herum lag es in ödem Graus
58 Von Säulenstücken und von Marmorblöcken,
59 Die, einst der Schmuck von Nero's goldnem Haus,
60 Das Gras gleich sterbenden Titanen decken.
61 Und vor mir unaussprechlich dunkel ragt
62 Das Colosseum in des Himmels Lüfte,
63 So wie vom Aar des Donnerers zernagt,
64 Prometheus Felsenherz in seine Grüfte.
65 Sieht's mich nicht an, das heil'ge Ungethüm,
66 Als ob in seiner ungeheuern Tiefe,
67 Gebändigt endlich von des Schicksals Grimm,

68 Der Römer Geist in seinem Grabe schliefe!
69 Wie klein in dieser eingestürzten Welt
70 Graut durch die Dunkelheit der Siegesbogen,
71 Durch den der Schlachten großer Herr und Held
72 Und seine ruhmbekrönten Heere zogen.
73 O was gewahr' ich? Ueberm Mauerkranz
74 Des halb zertrümmerten Gebirges wieder
75 In reinem ewig jungen Schöpfungsglanz,
76 Du Wonne meiner Lieb' und meiner Lieder,
77 Ach mein Orion du! Den ich geliebt,
78 Als ich von Platons Flügelrossen träumte,
79 Als noch krystallhell, rein und ungetrübt
80 Der Freude Lichtquell mir entgegenschäumte,
81 Du Zeuge jener süßen Himmelsgluth,
82 Als noch auf ihrem schönen Lockenhaupte
83 Dein milder Zauberschein auf ihr geruht,
84 Die mir so früh der Hölle Wahnsinn raubte!
85 Wenn ihre Lipp' in langer Seligkeit
86 Vollathmend heiß, auf meinem Munde glühte,
87 Und uns vom goldenen Frühlingsbaum der Zeit
88 Der schönsten Augenblicke Lust erblühte,
89 Da deutet' ich so oft hinauf zu dir,
90 Und abergläubisch hing an deinen Strahlen
91 Mein liebend Herz; ach warum wurd'st du mir
92 So bald das Sternbild meiner höchsten Qualen?
93 Du lächelst noch in deiner sel'gen Ruh,
94 Klar nach Aeonen wie am Schöpfungstage,
95 Mit deinem holden Augenlicht mir zu,
96 Du hörtest mein Entzücken, meine Klage.
97 Als einst wie auf das erste Menschenpaar
98 Auf mich sein Flammenschwerdt der Engel zückte,
99 Als mir des Abgrunds wachsende Gefahr
100 Entgegengrauste, weil ich lechzend pflückte,
101 Was mir die menschlich dürftige Natur
102 Zur hohen Götterfreiheit sollte schwingen,

103 Und weil ich los von jeder niedern Spur
104 Hier schon zum Lebensurquell wollte dringen,
105 Als ich nun plötzlich so verlassen stand,
106 Gleich einer Eiche, der man die Gespielen
107 All' um sie her gefällt, und ach mißkannt,
108 Verflucht, mit brennend marternden Gefühlen
109 Die Welt in Schutt und Asche sinken sah,
110 Da blickt' ich oft empor zu deinem Lichte
111 Denn immer bist du meinem Herzen nah,
112 So oft ich's trübe Auge zu dir richte.
113 Du bist ja einzig, unveränderlich,
114 Dein Sternengürtel glänzt in ew'ger Klarheit,
115 Der Mensch allein verliert die Welt und sich,
116 Und wer sich selbst verliert, verliert die Wahrheit. –
117 Nun mein Orion strahlt dein heilig Bild
118 Zum erstenmale hier dem Neugebornen,
119 Die Schwerkraft weicht, es ist der Schmerz gestillt,
120 Entflohen sind die Schatten der Verlorenen.
121 Zum heimathlichen Grabe fliehen sie
122 Vor höhern Geistern, die der Erd' entsteigen,
123 Entweicht – Rom trauert in Melancholie,
124 Die Weltgeschichte spricht, die Menschen schweigen.

(Textopus: 2.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/36814>)